

Andreas Pangritz:

Martin Luthers Stellung zu Juden und Muslimen^{*)}

Man plaudert heute kein Geheimnis mehr aus, wenn man auf Martin Luthers aggressive Judenfeindschaft hinweist. Umstritten ist jedoch weiterhin, wie man diese Schattenseite des Reformators gewichten soll und ob man dafür den Ausdruck Antisemitismus verwenden darf.¹ Weniger bekannt dürfte die Stellung des Reformators zum Islam sein. Um so mehr scheint sie unbewusst die in evangelischen Kirchen verbreitete „Angst vor dem Islam“ zu prägen.²

Ich will mich dem komplexen Doppelthema annähern, indem ich – in Umkehrung der Reihenfolge des Vortragstitels – zunächst einige Hinweise zu Luthers Auseinandersetzung mit den Türken und dem Islam geben werde, um in einem zweiten Teil Luthers Stellung zu den Juden und dem Judentum zu behandeln. In einem dritten Teil will ich dann versuchen, beide Aspekte in einer vergleichenden Perspektive zusammenzuführen.

1. Luthers Auseinandersetzung mit den Türken und dem Islam

Bei zahlreichen Reformationsfeiern dürfte in diesem Jahr Luthers Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord“ (EG 193) gesungen worden sein, neben der „Festen Burg“ (EG 362) eine der bekanntesten Hymnen des Luthertums. Abgesehen davon, dass heute kaum mehr jemand versteht, dass „steuern“ hier nicht etwa lenken, sondern „bremsen, Einhalt gebieten“ meint, dürfte auch wenig bekannt sein, dass der ursprüngliche Wortlaut die Feinde Christi deutlich identifizierte: „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort / Und steur' des Papsts und Türken Mord, / Die Jesum Christum, deinen Sohn, / Wollen stürzen von deinem Thron.“ Verfasst worden ist das Lied wohl im Winter 1541/42, und zwar als „Ein Kinderlied, zu singen wider die zwei Erzfeinde Christi und seiner heiligen Kirche, den Bapst und Türken, etc.“ (WA 35, 467).

^{*)} Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Martin Luther und die Reformation. Traditionen – Kontexte – Umbrüche“ des Center for the Classical Tradition und des Studium Universale der Universität Bonn im Wintersemester 2017/2018 am 21.11.2017. Dem Stil eines mündlichen Vortrags entsprechend wurden die Lutherzitate sprachlich behutsam modernisiert.

¹ Vgl. dazu Andreas Pangritz, *Theologie und Antisemitismus. Das Beispiel Martin Luthers*, Frankfurt a. M. 2017, insbes. 225-253.

² Vgl. Carsten Colpe, Historische und theologische Gründe für die abendländische Angst vor dem Islam, in: ders., *Problem Islam*, Frankfurt a. M. 1989, 11-38.

Fragt man, warum neben dem Papst gerade „der Türke“ von Luther als „Erzfeind“ Christi bezeichnet wird, dann ist der zeitgeschichtliche Hintergrund zu beachten: Nachdem Sultan Süleyman II. (1494-1566) nach einem Sieg über die Reichstruppen 1541 in Ofen (Budapest) eingerückt war, äußerte der sächsische Kurfürst Johann Friedrich gegenüber Luther die Befürchtung, es werde demnächst wie bereits 1529 erneut zu einer Belagerung Wiens kommen. Luther verfasste daraufhin eine *Vermahnung zum Gebet wider den Türken*, in der in apokalyptischer Perspektive „die zwei Reiche des Papsts und Türken“ als „die letzten zwei Gräuel“ und Gestalten von „Gottes Zorn“ erscheinen, gegen die letztlich nur das Gebet und ein guter Katechismusunterricht helfen könnten (WA 51, 620).

Bezeichnend ist die Tatsache, dass die Auseinandersetzung mit den Türken bereits im Streit um den Ablass eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Nachdem Papst Leo X. im März 1518 das christliche Abendland zu einem Kreuzzug gegen die Türken aufgerufen hatte, der mit einem entsprechenden Ablass belohnt werde, betonte Luther im Mai 1518 in den *Resolutiones* zu seinen Ablass-Thesen, dass von Gott verhängte Strafen wie etwa „die Bedrohung durch Türken, Tataren und andere Ungläubige“ bußfertig als „Gottes Zuchtrute“ (*flagella et virga Dei*) anzunehmen seien. Darüber habe der Papst keine Verfügungsgewalt, könne dafür also auch keinen Ablass gewähren (vgl. WA 1, 535). Nur in der demütigen Annahme der Strafe könne Gottes gnädige Verschonung errungen werden.

Darauf bezog sich dann die päpstliche Bulle *Exsurge Domine* vom 15. Juni 1520, wenn sie Luther zum Vorwurf macht, er habe gesagt: „Gegen die Türken zu kämpfen heißt, sich Gott zu widersetzen, der durch jene unsere Missetaten heimsucht.“³ Aus päpstlicher Sicht musste dies als Verrat am Christentum durch politische Parteinahme für die Türken erscheinen. Von seinen bußtheologischen Voraussetzungen her konnte Luther hier jedoch nicht nachgeben. Zwar wollte er den Abwehrkampf gegen die Türken nicht vereiteln; er betonte jedoch, dieser könne nur erfolgreich sein, wenn er nicht vom betrügerischen Ablasswesen, sondern von „wahrer Buße“ getragen sei. Die Ausrufung des Kreuzzugs hingegen überreigne die Christen „dem zeitlichen und ewigen Tod“.⁴ In seiner Erwiderung auf die päpstliche Bulle bezeichnete Luther die Türken als das kleinere Übel im Vergleich zum Papst,

³ Leo X., Bulle *Exsurge Domine* (15. 6. 1520), in: Heinrich Denzinger, *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, verb., erw., ins Deutsche übertragen u. unter Mitarb. v. H. Hoping hg. v. Peter Hünermann, 37. Aufl., Freiburg i. Br. etc. 1991, 1520 (Nr. 1484).

⁴ Johannes Ehmann, *Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515-1546)*, Gütersloh 2008, 215.

„denn der Türke lässt doch glauben wer da will, der Papst will niemanden lassen glauben“ (Wider die Bulle des Endchrists, November 1520; WA 6, 627).⁵

Angesichts des Vorrückens türkischer Heere auf dem Balkan im Jahr 1529 veröffentlichte Luther dann die Philipp von Hessen gewidmete Schrift *Vom Kriege wider die Türken*, die noch vor der Belagerung Wiens abgeschlossen wurde. Hier verteidigt er die umstrittene Folgerung aus seinen Thesen gegen den Ablass, wonach „gegen die Türken kämpfen bedeutet, sich Gott zu widersetzen“ (WA 30/2, 108ff.). Er begründet dies mit einer Darlegung von Kriterien für einen gerechten Krieg. Dieser dürfe kein Angriffskrieg und kein „christlicher“ Krieg sein (WA 30/2, 111). Aus der notwendigen Unterscheidung des geistlichen vom weltlichen Amt (WA 30/2, 112) ergebe sich die Unzulässigkeit eines Kreuzzugs: „Wenn ich ein Krieger wäre und sähe zu Felde ein Pfaffen- oder Kreuzpanier, wenn's gleich ein Kruzifix selber wäre, so wollte ich davonlaufen, als jagte mich der Teufel“ (WA 30/2, 115). Die tatsächlich bestehende „Türkengefahr“ wird von Luther nicht geleugnet, sie diene aber dem Papst lediglich als Vorwand zur Bereicherung.⁶ Im übrigen setzt sich Luther in dieser Schrift nicht nur mit der militärischen Gefahr, sondern auch mit dem Islam als Religion auseinander. Dieser sei „ein Glaube, zusammengeflochten aus der Juden, Christen und Heiden Glauben“ (WA 30/2, 122), wegen der Bestreitung der Gottheit Christi dem Arianismus vergleichbar.⁷ Zwar ist Luther bekannt, dass die Muslime Jesus als einen Propheten verehren; dies nütze ihnen aber nichts, da sie – wie die Juden – die Gottessohnschaft Christi leugnen (vgl. WA 30/2, 140f.).

Noch im Lauf des Jahres 1529 dramatisiert Luther seine Sicht angesichts der Belagerung Wiens durch Süleyman II. in der *Heerpredigt wider den Türken* zu einer ausgeprägt apokalyptischen Deutung der Geschichte. Jetzt wird „der Türke“ neben dem Papst als einer „von zweien grausamen Tyrannen“ der Endzeit interpretiert (WA 30/2, 161f.). Die religiöse Überhöhung des Krieges erfolgt zwar nicht in Form

⁵ Vgl. auch M. Luther, Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt sind (1521): „[...] der Papst, der weidet nun die Schafe Christi mit Eisen, Büchsen, Feuer, und ist ärger denn der Türke, wirret Könige, Fürsten, Land und Städte ineinander, ist dennoch darum kein Ketzer noch Türke noch Mörder noch Tyrann, sondern Christi Statthalter und gibt Ablass, sendet aus Botschaft und Kardinal um Krieg wider den Türken“ (WA 7, 440 bzw. 441).

⁶ So sind Papst und Türke die eschatologischen Feinde Christi: „[...] wie der Papst der Antichrist, so ist der Türke der leibhaftige Teufel“ (WA 30/2, 126); dagegen hilft letztlich nur der geistliche Kampf, d. h. das Gebet.

⁷ Dreierlei hat Luther am Islam auszusetzen: Einerseits sei der Islam als „Lüge“ zu entlarven; er zerstöre den „geistlichen Stand“, indem er Jesus zwar als Propheten anerkenne, aber die Gottessohnschaft Christi leugne; dies laufe aus Gotteslästerung hinaus (WA 30/2, 121f.). Andererseits sei der Islam „Mord“; denn er zerstöre die Autorität des „weltlichen Regiments“ (WA 30/2, 123). Schließlich sei der Islam „Unehe“, indem er den „Ehestand“ durch die Praxis der Polygamie zerstöre (WA 30/2, 126).

des Kreuzzugs, wohl aber des apokalyptischen Endkampfes. Der christliche Krieger soll darüber „keinen Zweifel“ haben: „Wer wider den Türken (wenn er Krieg anfängt) streitet, dass er wider Gottes Feind und Lächer Christi, ja wider den Teufel selbst streitet, also dass er sich nicht besorgen darf, ob er etwa einen Türken erwürgt, dass er unschuldig Blut vergieße [...]“ Sie „sind alle des Teufels eigen und mit dem Teufel besessen wie ihr Herr Mahomet und der türkische Kaiser selbst“ (WA 30/2, 173).

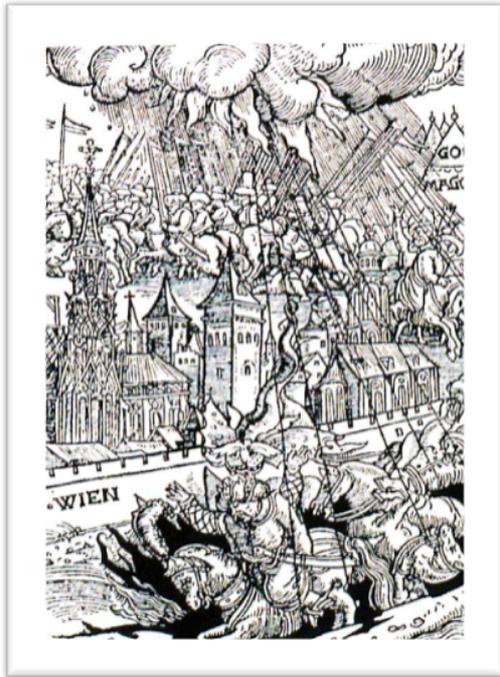
Die apokalyptische Perspektive auf den Islam lässt sich auch in den Illustrationen des Jahres 1530 zu Luthers Übersetzung der Offenbarung des Johannes aus der Cranach-Werkstatt nachweisen.



Das ander Wehe (Apok 9,13-21)

In der Illustration „Das ander Wehe“ zur Stelle Apok 9,13-21 wird eine Schlachtszene dargestellt, in der auf einer Wolke sitzende Posaunenengel mit einem Helm bewehrt ist, während die auf Löwen reitende feindliche Heerschar durch ihre Turbane und Krummsäbel deutlich als Türken gezeichnet ist.⁸

⁸ In Luthers Vorrede auf die Offenbarung des Johannes von 1530 werden die „drei Wehe“ nach Apok 9 als eine aufsteigende Reihe von Häresien gedeutet, die von Arius über Mohammed zum Papsttum verläuft (vgl. WA DB 7, 412). Im Druck der Übersetzung selbst wird das zweite „Wehe“ (Apok 9,13-21), wonach die vier Engel vom Euphrat mithilfe von gewaltigen Kriegsheeren zu Ross ein Drittel der Menschheit töten sollen, durch die Randglosse „Das ist der Mahometh mit den Saracenen“ zeitgeschichtlich gedeutet.



Belagerung der geliebten Stadt (Apok 20,7-10)

In der Illustration „Belagerung der geliebten Stadt“ zur Stelle Apok 20,7-10 wird die von Gog und Magog belagerte „geliebte Stadt“ durch den Schriftzug „Wien“ auf der Stadtmauer unmissverständlich zeitgeschichtlich gedeutet, während die Belagerer durch die Zeltform als Türken erkennbar sind.⁹

Es ist nun interessant zu sehen, dass Luther gegen Ende seines Lebens ein gesteigertes Interesse für den Islam als Religion entwickelt. So gab er im Jahr 1542 unter dem Titel *Verlegung des Alkoran* eine Bearbeitung der *Confutatio Alcorani* des italienischen Dominikanermönches Ricoldus de Montecrucis (ca. 1243–1320) heraus, die ihm als einschlägige Widerlegung des Islam erschien. Nach Luther geht der Koran selektiv und daher verfälschend mit der biblischen Tradition um; er verachtet die Trinitätslehre ebenso wie die Inkarnation und das Leiden Christi, aber auch die Sakramente und das Evangelium von der Sündenvergebung. Aus seiner häretischen Dogmatik folge aber auch eine libertinistische Ethik und eine entsprechende Vorstellung vom ewigen Leben. Vom Propheten Mohammed meint Luther zu wissen, dass er „ein Abgöttischer, ein Mörder, ein Frauenschänder, Räuber und aller Laster voll gewesen“ sei (WA 53, 376).¹⁰

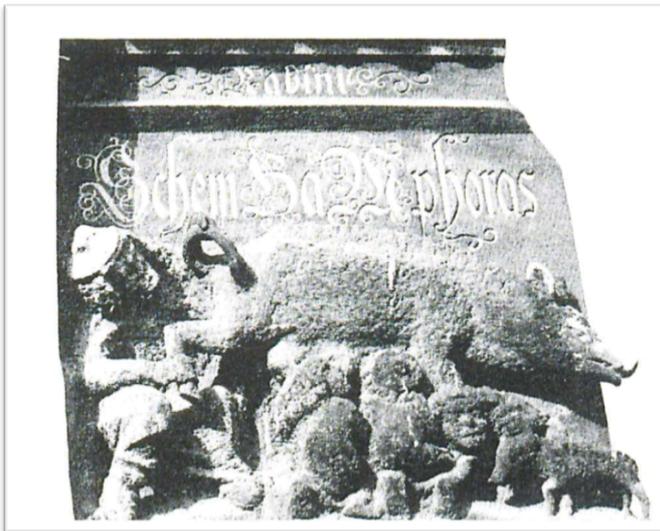
⁹ Luther deutet in seiner Vorrede von 1530 die apokalyptischen Heere von Gog und Magog (Apok 20,8) als „Türke, die roten Juden, welche der Satan, so vor tausend Jahren gefangen gewesen ist, und nach tausend Jahren wieder los worden, bringet“ (WA DB 7, 417).

¹⁰ Vgl. auch eine Tischrede Luthers über die türkischen Sitten: „Nimmt ein Weib, wenn es ihm gefällt; wenn es ihm nicht gefällt, stößt er’s wieder von sich. Was soll das für ein coniugium [= Ehe] sein? Drum sind eitel Hurenkinder in der Türkei. Der Türke sagt, es werde post resurrectionem [= nach der

Trotz dieser scharfen antiislamischen Polemik befürwortete Luther die Herausgabe einer Koranübersetzung, die 1543 – mit seiner „Vorrede“ (Praefatio) versehen – in Basel zustande kam. Mit Toleranz hat das jedoch nichts zu tun. Vielmehr ging Luther davon aus, dass die Lektüre des Koran wegen dessen lügnerischen Charakters zur Selbstentlarvung des Islam führen werde. Daher empfahl er dem Rat der Stadt Basel die Freigabe des Drucks – „den Christen zu gut, den Türken zu schaden, dem Teufel zum Verdruss [...]“ (27. Oktober 1542; WA Br 10, 162).

2. Anmerkungen zu Luthers Judenfeindschaft

Wir wenden uns nun der Judenfeindschaft des Reformators zu.



Die Wittenberger „Judensau“

An der Außenwand des Chores der Stadtkirche St. Marien zu Wittenberg befindet sich ein Relief mit der Darstellung einer sog. „Judensau“. Einige Männer, die durch ihre spitzen Hüte als Juden zu erkennen sind, machen sich am Schwanz und Hinterteil des für Juden unreinen Tieres zu schaffen. Es kann kein Zweifel an der „verhöhnenden Absicht“ dieser Darstellung bestehen. Wahrscheinlich wurde das Relief im Zusammenhang mit einer spätmittelalterlichen Vertreibung der Juden aus Wittenberg dort angebracht.¹¹

Die Inschrift *Rabini Schem HaMphoras* (der von einem Rabbiner ausgelegte Gottesname), mindestens zweihundert Jahre später als das Relief, ist durch Luthers

Auferstehung] also zugehen: da werde ein schöner gedeckter Tisch stehn mit schönen Kredenzen und von gutem Getränk, das Essen werden sein Aalraupen, Lampreten [= Speisefische]; um den Tisch werden stehen schöne Weiber nackt, so dass einer wird seine Lust sehen“ (WA Tr 5, 120).

¹¹ Vgl. Isaiah Shachar, *The Judensau. A Medieval Anti-Jewish Motif and its History*, London 1974, 31.

Ausführungen in seiner Schrift *Vom Schem Hamphoras* (1543) inspiriert, die den obszönen Charakter der Darstellung theologisch zu antisemitischen Zwecken ausbeutet: „Es ist hier zu Wittenberg an unserer Pfarrkirchen eine Sau in Stein gehauen,“ schreibt Luther, „da liegen junge Ferkel und Juden drunter, die saugen. Hinter der Sau stehet ein Rabbiner, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zeucht er den Bürzel über sich, bückt und guckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Bürzel in den Talmud hinein, als wollt er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen. Daselbther haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras“ (WA 53, 600f.).¹²

Gelegentlich kann man auch heute noch lesen, die Judenfeindschaft sei erst im Alter des Reformators zum Ausbruch gekommen, während der junge Luther „judenfreundlich“ gewesen sei. Als Beleg für diese These muss dann in der Regel die Schrift *Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei* aus dem Jahr 1523 herhalten, in der Luther in der Tat eine erstaunliche Milde des sprachlichen Ausdrucks erkennen lässt. So will er den Juden zunächst nur Milch zu trinken geben, da sie noch keinen Wein vertragen, soll heißen: Sie sollen zunächst nur die Messianität Jesu von Nazaret anerkennen; das Bekenntnis, dass „dieser Mensch wahrhaftiger Gott sei“ (WA 11, 336), will er ihnen erst zu einem späteren Zeitpunkt abverlangen.

Zu diesem Bild eines „judenfreundlichen“ jungen Luther ist zweierlei zu sagen: Zum einen war Luther zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Schrift nicht mehr jung, sondern ein reifer Mann von 39 Jahren. Der junge Luther, der 1511 als Professor für Bibelwissenschaften nach Wittenberg berufen worden war, lässt in seinen Vorlesungen eine massive Verachtung der Juden in der Tradition der *adversus-Iudaeus*-Schriften erkennen. So muss der Psalter gemäß Luthers Auslegung in den *Dictata super Psalterium* als ein einziges „christliches Lehrbuch der Judenfeindschaft“ gelesen werden.¹³ Wenn sich Luther in einem Brief an seinen Freund Georg Spalatin in der Auseinandersetzung mit den Kölnern Dominikanern um den Talmud im Jahr 1514 gegen die Konfiszierung rabbinischer Schriften ausspricht, dann nur, weil er eine Besserung der verstockten Juden ohnehin für ausgeschlossen hält; nur Gott

¹² Es muss betont werden, dass andere Reformatoren wie Heinrich Bullinger in Zürich sich von Luthers Pamphlet angewidert zeigten. *Das Wahrhafte Bekenntnis der Diener der Kirchen zu Zürich* von 1545 stellt fest: „So ist vorhanden Luthers schweinekotiges Schemhamphorasch, welches, so es geschrieben wäre von einem Schweinhirten, nicht von einem berühmten Seelhirten, etwas, doch auch wenig Entschuldigung hätte“ (zit. nach Achim Detmers, *Reformation und Judentum. Israel-Lehren und Einstellungen zum Judentum von Luther bis zum frühen Calvin*, Stuttgart 2001, 163, Anm. 8 [sprachlich modernisiert]).

¹³ Peter von der Osten-Sacken, *Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31)*, Stuttgart 2002, 69.

selbst könne die innere Bekehrung der Juden bewirken und ihren Lästerungen ein Ende bereiten (vgl. WA Br 1, 23f.).

Zum andern lässt Luther auch in der Schrift von 1523 keinen Raum für eine Tolerierung der Juden als Minderheit innerhalb des christlichen Abendlands. Die Erkenntnis, dass Jesus Christus ein geborener Jude sei, dient vielmehr dazu, das jüdische Nein zur Messianität Jesu als Verrat der Juden an ihrem eigenen Fleisch und Blut zu diffamieren.¹⁴ Dass die Juden Christusmörder sind und dass die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreung Israels unter die Völker als gerechte Strafe Gottes für sein treuloses Volk interpretiert werden müssen, steht für Luther auch in dieser angeblich judenfreundlichen Schrift fest: „Weil denn Schrift und Geschichte so gewaltiglich miteinander übereintreffen, haben ja die Juden nichts, das sie dawider mögen sagen. Denn ihre Zerstörung fühlen sie ja wohl, die unermesslich größer ist denn sie noch je erlitten haben. [...] Und unmöglich wäre, dass sie sollte Gott so lange ohne Propheten gelassen haben, wo es nicht mit ihnen aus sollte sein und alle Schriften erfüllet wären“ (WA 11, 335f.).

Der jüdische Gelehrte Reinhold Lewin, mit dessen Breslauer Dissertation *Luthers Stellung zu den Juden* aus dem Jahr 1911 die wissenschaftliche Erforschung unseres Themas beginnt, charakterisiert die Schrift *Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei* wie folgt: „Man hat den Charakter der Schrift [...] zu wiederholten Malen gröblich verkannt. Man beschränkte sich darauf, die Sätze der Einleitung und des Schlusses, in denen Luther für eine humane Behandlung der Juden eintritt, aus ihrem Zusammenhang herauszureißen, und auf Grund der willkürlich gewählten Zitate die vorurteilsfreie Toleranz des Reformators zu rühmen. Wer so handelt [...], verkennt Luther von Grund aus, unterschiebt ihm Tendenzen, an die er niemals gedacht hat. Ihn interessieren die Juden bloß als Bekehrungsobjekt: das ist der Gesichtswinkel, unter dem er die Judenfrage behandelt.“¹⁵ „Die Bekehrung der Juden [...] bildet den Schlußstein in dem herrlichen Gebäude, das er aufgerichtet hat. Das Papsttum ist an der Aufgabe gescheitert nicht nur, weil es falsche Mittel anwandte, sondern vor allem, weil sein Fundament auf Fälschungen und Irrlehren ruht. Hat Luther das

¹⁴ Vgl. M. Luther, *Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei*, WA 11, 331: „Und ist wunder, dass die Juden das nicht bewegt, an diesen Jesum ihr eigen Blut und Fleisch zu glauben, auf welchen die Sprüche der Schrift sich mit der Tat so mächtig und eben reimen, weil sie doch sehen, dass wir Heiden so hart, so fest an ihm halten, dass viel tausend um seinetwillen ihr Blut vergossen haben.“

¹⁵ Reinhold Lewin, *Luthers Stellung zu den Juden. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters*, Berlin 1911 (Reprint Aalen 1973), 30.

wahre Christentum entdeckt [...], so ist der endgültige Sieg der Kirche über die Synagoge die glänzendste Bestätigung.“¹⁶

Ich mache einen Sprung ins Jahr 1543, in dem Luther eine ganze Kaskade von antisemitischen Pamphleten veröffentlichte: zunächst die berühmte Schrift *Von den Juden und ihren Lügen*, dann *Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*, und schließlich *Von den letzten Worten Davids*. Es handelt sich in diesen Schriften offensichtlich um den Versuch einer endgültigen Abrechnung mit den Juden. Dabei redet Luther in *Von den Juden und ihren Lügen* die Juden nur in der Einleitung direkt an: „Hörst Du, Jude, weißt Du, dass Jerusalem und Euer Königtum mit dem Tempel und den Priestern vor 1460 Jahren zerstört worden ist?“ Dieser „grausame Zorn Gottes“ sollte ihnen doch „klar genug“ zeigen, „dass sie sicherlich unrecht haben und auf dem falschen Weg sind.“ Aber dann macht er klar: „Es ist nicht unsere Absicht, jetzt zu den Juden zu reden, sondern über die Juden und ihre Taten, die die Deutschen kennen sollten“ (WA 53, 418f.).

Die Schrift *Von den Juden und ihren Lügen*, die man als ein Hauptwerk des gealterten Reformators interpretieren muss, offenbart einen engen inneren Zusammenhang zwischen reformatorischer Theologie, insbesondere Christologie und Rechtfertigungslehre, und Judenfeindschaft. Dabei wird Jesus Christus, der wahre Messias, der angeblich von den Juden gekreuzigt worden ist (WA 53, 494), ausdrücklich mit dem falschen, politischen Messianismus der Juden, insbesondere mit Bar Kochba, dem revolutionären Messias, konfrontiert, der angeblich – wie Thomas Münzer in Luthers Tagen – „sehr viele Christen geschlachtet hat, die sich geweigert hatten, Christus zu verleugnen“, bis er und sein Prophet Rabbi Akiva von den Römern getötet wurden (WA 53, 496). Diese Katastrophe hätte die Juden eigentlich demütigen müssen, wären sie in ihrer Selbstgerechtigkeit nicht so verblendet. Sie hätten erkennen müssen, dass ihre weltliche Messiaserwartung ein Irrtum war und dass Jesus der wahre, geistliche Messias ist (WA 53, 498). Die jüdische Weigerung, Jesus als eingeborenen Sohn Gottes anzuerkennen, wird jetzt als Gotteslästerung verdammt: „Weil sie aber uns verfluchen, so verfluchen sie unsern HERRn auch; verfluchen sie unsern HERRn, so verfluchen sie auch Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden“ (WA 53, 539). Denn: „Wer uns in diesem Artikel

¹⁶ R. Lewin, *Luthers Stellung zu den Juden*, 36.

abgöttisch verleugnet und lästert, der verleugnet und lästert Christum, das ist: Gott selbst, als einen Abgott“ (WA 53, 540).¹⁷

Das ist der Grund, warum die Juden nicht länger geduldet werden dürfen, wollen die Christen sich nicht „teilhaftig machen aller ihrer Lügen, Flüche und Lästerung“ (WA 53, 522). Nachsicht gegenüber den Juden würde eine Entehrung Gottes bedeuten, während die Verehrung Jesu Christi die Verfolgung der Juden einschließen muss. Daher plädiert Luther für eine „scharfe Barmherzigkeit“ (WA 53, 541; vgl. 522), die in ihrer Schärfe jegliche Barmherzigkeit vermissen lässt: „Dass man ihre Synagogen und Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. [...] Dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. [...] Dass man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten [...]. Dass man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren [...]“ usw. (WA 53, 523). Schließlich, mit „aller Unbarmherzigkeit“ gesagt: „Will das nicht helfen, müssen wir sie wie die tollen Hunde ausjagen“ (WA 53, 541f.).

Antisemitisch sind nicht nur diese Handlungsanweisungen, sondern auch zahlreiche Formulierungen in den theologischen Abschnitten der Abhandlung, etwa: „Pfui euch hie, pfui euch dort, und wo ihr seid, ihr verdammten Juden, dass ihr die ernstest, herrlichsten, tröstlichsten Worte Gottes so schändlich auf euern sterblichen, madigen Geizwanst [zu] ziehen düret [= wagt] und schämet euch nicht, euern Geiz so gröblich an den Tag zu geben! Seid ihr doch nicht wert, dass ihr die Biblia von außen sollet ansehen, [ge]schweige dass ihr drinnen lesen sollet! Ihr solltet allein die Biblia lesen, die der Sau unter dem Schwanz stehet, und die Buchstaben, die daselbst herausfallen, fressen und saufen“ (WA 53, 478).

Ende Januar 1546 reiste Luther, obwohl er gesundheitlich angeschlagen war, in seine Geburtsstadt Eisleben, um einen Erbstreit unter den Grafen von Mansfeld zu schlichten. Über die beschwerliche Reise berichtet er seiner Frau Käthe am 1. Februar: „Ich bin ja schwach gewesen auf dem Weg hart vor Eisleben, das war meine Schuld. Aber wenn du wärest da gewesen, so hättest du gesagt, es wäre der Juden oder ihres Gottes Schuld gewesen. Denn wir mussten durch ein Dorf hart vor Eisleben, da viel Juden innen wohnen; vielleicht haben sie mich so hart angeblasen.

¹⁷ Vgl. auch WA 53, 531: „Alles, was zu Ehren oder Unehren dem Sohn geschieht, das geschieht gewisslich Gott dem Vater selbst. [...] Wer nun den Jesum von Nazaret, Marien der Jungfrauen Sohn, leugnet, lästert, flucht, der leugnet, lästert, flucht auch Gott den Vater selbst, der Himmel und Erde geschaffen hat.“ Schließlich: „Wir Christen aber wissen's, das sie öffentlich Gott den Vater lästern und fluchen, wenn sie diesen Jesum lästern und fluchen.“

So sind hier in der Stadt Eisleben jetzt diese Stunde über fünfzig Juden wohnhaft. Und wahr ist's, da ich bei dem Dorf fuhr, ging mir ein solch kalter Wind hinten zum Wagen ein auf meinen Kopf, durchs Barret, als wollte mir's das Hirn zu Eis machen. Solches mag mir zum Schwindel etwas geholfen haben. [...] Wenn die Hauptsachen geschlichtet wären, so muss ich mich dran legen, die Juden zu vertreiben. Graf Albrecht ist ihnen feind und hat sie schon preis[ge]geben. Aber niemand tut ihnen noch etwas. Will's Gott, ich wil auf der Kanzel Graf Albrecht helfen und sie auch preisgeben“ (WA Br. 11, 275f.).

Am 14. Februar 1546, wenige Tage vor seinem Tod, hielt Luther in Eisleben seine letzte Predigt. Offenbar aufgrund eines Schwächeanfalls brach er die Predigt vorzeitig ab, um nur noch eine *Vermahnung wider die Juden* zu verlesen. Die Kanzelabkündigung, die durch die Umstände ihrer Verlesung testamentarischen Charakter erhielt, endet mit den Worten: „Wollen sich die Juden zu uns bekehren und von ihrer Lästerung und, was sie sonst getan haben, ablassen, so wollen wir es ihnen gerne vergeben: wo aber nicht, so wollen wir sie auch bei uns nicht dulden noch leiden“ (WA 51, 196).

3. Vergleichende Perspektive und Fazit

In Luthers Stellung zu Juden und Muslimen fallen zunächst einige Gemeinsamkeiten auf: In theologischer Hinsicht parallelisiert Luther immer wieder „Papisten“, Türken und Juden als die drei Feinde Christi, zu denen häufig als vierte Gruppe noch die „Schwärmer“, also radikale Reformatoren wie Thomas Münzer, treten.¹⁸ Gemeinsam sei ihnen allen die Verkehrung der Freiheit des Evangeliums in Gesetzlichkeit und entsprechende Werkgerechtigkeit. Damit bilden sie die Negativfolie zur zentralen reformatorischen Erkenntnis der Rechtfertigung des Sünders *sola gratia*. Als Beispiel der Argumentationsfigur mag Luthers Auslegung von Gal 4,9 in der *Galaterbrief-*Vorlesung vom 23. Oktober 1535 dienen: „Wer von der Gnade ins Gesetz zurückfällt, der fällt in Götzendienst, weil es außerhalb Christi nur Götzendienst gibt, ob er nun Papst, Gesetz des Moses oder Türke genannt wird – es läuft auf ein Götzenbild und falsche Vorstellung von Gott hinaus.“¹⁹

¹⁸ Vgl. zum Folgenden Andreas Pangritz, Martin Luthers Stellung zu Judentum und Islam, in: Harry Noormann (Hg.), *Arbeitsbuch Religion und Geschichte. Das Christentum im interkulturellen Gedächtnis*, Bd. 2, Stuttgart 2013, 15-48.

¹⁹ M. Luther, In *epistolam S. Pauli ad Galatas Commentarius* [1535], WA 40/1, 611; vgl. auch die Druckfassung, a.a.O., 609.

Die zentrale reformatorische Entdeckung von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade durch Glaube allein ohne Werke des Gesetzes hat zur Kehrseite, dass jedes Vertrauen auf „gute Werke“ als Zerstörung des rechten Glaubens gilt: Aufgrund ihrer angeblichen „Werkgerechtigkeit“ glauben Juden und Muslime auf falsche Weise – nämlich: gesetzlich – an den Gott Abrahams. Wer aber falsch an den „wahren Gott“ glaubt, der glaubt in Wahrheit an einen falschen Gott, an einen Abgott.

Neben dieser zentralen theologischen Perspektive, die an der reformatorischen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium hängt und Juden wie Muslime in gleicher Weise trifft, fallen aber auch Differenzen auf: Muslime kennt Luther nur in Gestalt des Osmanischen Reichs. Sie erscheinen angesichts der Schlacht von Mohács (1526), der Belagerung Wiens durch die Türken (1529) und des Einzugs Süleymans II. in Ofen (1541) als eine äußere Gefahr: die „Türkengefahr“. „Luthers Furcht vor den Türken, den fernen Fremden, ging nicht über das in seiner Zeit übliche Niveau hinaus [...]“, so Thomas Kaufmann, der kontrastierend fortfährt: „Luthers Angst vor den Juden, den nahen Fremden an den Rändern der eigenen Lebenswelt, war hingegen obsessiv.“²⁰ Juden stellen als anweichende Minorität ein innergesellschaftliches, Problem dar; ihr falscher Glaube gefährdet primär die geistliche Dimension des Lebens der Christen – was sie aus Luthers Sicht ungleich gefährlicher macht.

Aufgrund seiner Zwei-Reiche-Lehre kann Luther dem politischen System der Türken sogar einiges abgewinnen. So heißt es in der Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation* (August 1520): „Man sagt, dass kein feiner weltlich Regiment irgendwo sei denn bei dem Türken“, während umgekehrt zu bedenken sei, „dass nicht schändlicher Regiment ist denn bei uns“ (WA 6, 459). Gute weltliche Herrschaft hängt also nicht vom rechten Glauben ab, sondern folgt eigenen Gesetzen. Dieses Zugeständnis kann Luther im Blick auf die Juden nicht machen: Ihr falscher Glaube verdirbt auch ihr Gesetz, macht es für Christen unbrauchbar. So heißt es in der *Unterrichtung, wie sich die Christen in Mosen sollen schicken* (1526): „Mose ist tot, sein Regiment ist aus gewesen, da Christus kam, er dienet weiter hierher nicht“ (WA 16, 373). Es ist „hell genug, dass Mose der Juden Gesetzgeber ist und nicht der Heiden“ (WA 16, 374). Daher: „Lass mich unverworren mit Mose“ (WA 16, 375). „Die Gesetze

²⁰ Thomas Kaufmann, Luthers Sicht auf Judentum und Islam, in: Heinz Schilling u. a. (Hg.), *Der Reformator Martin Luther 2017. Eine wissenschaftliche und gedenkpolitische Bestandsaufnahme*, Berlin/München/Boston 2014, 53–83; hier 82.

sind tot und ab“ (WA 16, 376). Das mosaische Gesetz ist nicht mehr als „der Juden Sachsenspiegel“ (WA 16, 378).²¹ Fazit: „Es ist aus mit ihnen“ – nämlich mit Mose und seinem Volk (WA 16, 386).

Es ist insofern kein Zufall, sondern überaus bezeichnend, dass Luther im Jahr 1526 Maria, die Königin von Ungarn, über den Tod ihres Gatten Ludwig in der Schlacht bei Mohács gegen die Türken mit Rachephantasien gegen die Juden hinwegzutrusten versucht. So heißt es in den *Vier tröstlichen Psalmen*, David habe den 109. Psalm „im Geist gemacht von Christus, welcher redet den ganzen Psalm in seiner eigenen Person wider Judas, den Verräter, und wider das ganze Judentum und verkündigt, wie es denselben gehen werde“ (WA 19, 595). Hier werde darum gebetet, dass der Teufel die Juden „verstocke und verblende“ (WA 19, 599). Der im Psalm angegriffene Unglaube wird zwar auf Juden, Papisten und Muslime zugleich bezogen: „[...] gleich wie bei den Juden der Talmud, bei uns Christen das geistliche Recht, bei den Türken der Alkoran, und ist doch alles verdammt teuflisches Ding“ (WA 19, 600). Der Fortgang des Psalms beschreibt dann aber nach Luther genau das Schicksal der Juden bis dahin, dass „ihr Gedächtnis und Name gar aus“ ist. All dies sei geschehen, weil „sie und ihre Kinder nicht wollen Christus annehmen“ (WA 19, 602). Aufgrund ihrer Verstockung, die ihnen „zur Natur worden“ ist, sind sie schlechterdings „nicht [...] zu bekehren“, sondern sie müssen „in der Hölle zerschmolzen [...] werden“ (WA 19, 606f.).



Gedenkplatte unterhalb der Wittenberger „Judensau“

²¹ Zur Rede vom mosaischen Gesetz als „der Juden Sachsenspiegel“ vgl. schon die Schrift „Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament“ von 1525 gegen Karlstadt: „Drum lasse man Mose der Juden Sachsenspiegel sein und uns Heiden damit unverworren“ (WA 18, 81.)

„Am 11. November 1988, anlässlich des 50-jährigen Gedenkens an die Pogromnacht vom 9./10. November 1938, wurde – noch während des Bestehens der DDR – in den Boden unterhalb der ‚Judensau‘ eine Gedenkplatte eingelassen, die auf das Relief, seine später zugefügte Beschriftung und auf den Mord an den Juden 1933–1945 bezogen war und deren von dem Schriftsteller Jürgen Rennert verfasster Text lautet: ‚Gottes eigentlicher Name, der geschmähte Schem-Ha-Mphoras, den die Juden vor den Christen fast unsagbar heilig hielten, starb in sechs Millionen Juden unter einem Kreuzeszeichen.‘ Der Text bildet die zweizeilige Schriftumrandung einer Bronzeplatte, die durch ein sie unterteilendes, leicht erhabenes Kreuzeszeichen geprägt wird.“²²

Gerade auch kritische Historiker neigen heute dazu, das Problem insofern zu relativieren, als sie glauben, sich seiner durch „konsequente Historisierung“ (Thomas Kaufmann) entledigen zu können. Aber nach wie vor werden evangelische Geistliche auf die Bekenntnisse der Reformation ordiniert, d. h. nicht nur der Bibel, sondern auch Luthers Lehre wird eine gewisse Verbindlichkeit zuerkannt. Luther-Apologeten legen Wert darauf, dass Luthers Schriften gegen Juden und Muslime nur eine periphere Bedeutung hätten, so dass man seine reformatorische Theologie unter Absehung von diesem Problem rezipieren könne. Man macht es sich jedoch zu bequem, wenn man unser Thema, da es eine Belastung des interreligiösen Dialogs darstellen könnte, als peripher oder historisch abständig beiseite lässt. Vielmehr ist anzuerkennen, dass „Luthers Beiträge zu Judentum und Islam“ im „Zentrum seiner Theologie“ verankert sind.²³ Eine Kritik an Luthers Polemik gegen Juden und Muslime muss daher zugleich Auswirkungen auf die Rezeption der reformatorischen Theologie selber haben.

© Andreas Pangritz, 2017

²² Peter von der Osten-Sacken, *Martin Luther und die Juden*, 140.

²³ Thomas Kaufmann, Luthers Sicht auf Judentum und Islam, in: Heinz Schilling u. a. (Hg.), *Der Reformator Martin Luther 2017*, 55. Vgl. ebd.: „Im Spiegel der gleißenden Heiligkeit der Religion Mohammeds führte er vor, wie eine Form der Werkgerechtigkeit aussieht, die vollkommener ist als die römisch-katholische; an den Juden demonstrierte er die Folgen eines irregeleiteten Bibelverständnisses und des Zornes Gottes.“ Schon Heiko Oberman hat betont, das Thema „Juden“ sei „keine schwarze Seite“ in Luthers Werk, sondern „zentrales Thema seiner Theologie“ (*Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation*, Berlin 1981, 125). Und im Blick auf „Luthers Stellung zum Islam“ bemerkt Johannes Ehmann, sie sei „nicht zu trennen von den Errungenschaften (und gelegentlich auch Hypothesen) seiner reformatorischen Theologie“ (*Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers in seiner theologischen Entwicklung [1515-1546]*, Gütersloh 2008, 191).